

*Johanna und Erwin Uhrmann*

111 Orte  
in der Wachau,  
die man gesehen  
haben muss



emons:

# Vorwort

In der späten Nachmittagssonne mit Freunden bei einem Glas Wein auf die Donau schauen. Sich den Geschmack einer sonnenwarmen Marille am Gaumen zergehen lassen. Zwischen den Weinterrassen wandern und Smaragdeidechsen beobachten. In einer alten Kirche sitzen und in die Welt von gestern eintauchen. Über 100.000 alte Bücher in einer Stiftsbibliothek bestaunen. Es gibt Momente, die sind kaum zu überbieten, und die Wahrscheinlichkeit, einen solchen in der Wachau zu erleben, ist sehr hoch.

Die Wachau wird als Königin aller Donaulandschaften bezeichnet – und das zu Recht. Sie ist begünstigt von der Natur, geformt vom Menschen und geprägt von einer bewegten Geschichte. Immer schon hat sie Persönlichkeiten angezogen. Ob es die steinzeitlichen Künstler waren, welche die Venus von Willendorf erschaffen haben, Frau Ava, die erste Dichterin des deutschsprachigen Raums, die Mönche unzähliger Klöster oder Scharen von Malern im 19. Jahrhundert – die Liste ließe sich endlos fortsetzen. Alle haben sie etwas hinterlassen: Wein, Mandeln, Marillen, Bauwerke und Kunstgegenstände.

Das historische Panorama, das sich zwischen Melk und Krems eröffnet, ist überwältigend. Die Wachau war Außengrenze des Römischen Reiches, Durchzugsroute der Kreuzfahrer, Ort von Schlachten und Konflikten, Handelsweg und vieles mehr. Im 20. Jahrhundert erlebte sie mit der Nazizeit das dunkelste und grausamste Kapitel. In den Nachkriegsjahren folgten ihre Sternstunden, als sie Österreichs Hollywood und damit endgültig zum Sehnsuchtsort wurde.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Wachau sind offenherzig und großzügig. Ihnen ist es zu verdanken, dass dieses Buch entstehen konnte. Sie haben ihre Geschichten geteilt und ihre Türen weit geöffnet. Wer sich 111 Mal oder öfter auf die Wachau einlässt, wird Gastfreundschaft, Herzlichkeit und viele unvergessliche Momente erleben.

*Johanna und Erwin Uhrmann*

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
© der Fotografien: Johanna Uhrmann, außer: Ort 38: Dr. Robert Streibel  
© Covermotiv: [shutterstock.com/Artem Kutsenko](http://shutterstock.com/ArtemKutsenko)  
Layout: Eva Kraskes, nach einem Konzept von Lübbecke | Naumann | Thoben  
Kartografie: [altancicek.design](http://altancicek.design), [www.altancicek.de](http://www.altancicek.de)  
Kartenbasisinformationen aus Openstreetmap,  
© OpenStreetMap-Mitwirkende, ODbL  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2019  
ISBN 978-3-7408-0565-4  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie regelmäßig über Neues von emons: Kostenlos bestellen unter [www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

# 1 Die Hammerschmiede

*Nur nicht unter den Hammer kommen!*

Dass jeder seines Glückes Schmied ist, ist hinlänglich bekannt. Ebenso, dass, wer zu oft eine ruhige Kugel schiebt, einen Zahn zulegen und eisernen Willen zeigen muss, um wieder Oberwasser zu haben und nicht zum alten Eisen zu gehören. Alle diese Redewendungen kommen aus dem Schmiedehandwerk. Ein Blick in die Hammerschmiede – und die Erklärungen dazu kommen wie von selbst.

Über den zwei Essen, wie die offenen Feuerstellen genannt werden, hängen Schmiedezangen. Daneben stehen Ambosse und Schraubstöcke. Mit Hilfe des gigantischen Blasebalgs konnte der Schmied die glühenden Kohlen auf mehr als 1.000 Grad erhitzen, um sein Werkstück danach heiß zu bearbeiten. Herzstück der Schmiede ist der große Hammer, der imposant in der Mitte ruht. Über einen dicken Eichenstamm, den sogenannten Grindelbaum, ist er mit dem Wasserrad verbunden, das ihn antreibt. Derartige Bäume waren nicht leicht zu bekommen und mussten, hatte sich ein alter verschlissen, vom Schmied vorausschauend organisiert werden. Der Blasebalg und die großen Schleifräder werden von zwei weiteren Wasserrädern angetrieben. Das Wasser kommt von einem gestauten Teich und fließt durch den Graben neben dem Gebäude.

Links und rechts liegen über dem Hammer zwei schwere Eisenkugeln in Ausbuchtungen. Waren sie nicht von der ständigen Vibration des Hammers glatt geschliffen, so hatte der Schmied die üble Nachrede, »eine ruhige Kugel zu schieben«. In der Hammerschmiede Aggsbach war bis 1956 das Gegenteil der Fall. Mit dem Tod des letzten Schmiedemeisters Josef Pehn schloss dann der Betrieb.

Die im 16. Jahrhundert erbaute Hammerschmiede ist eine der letzten ihrer Art. Nach einer Restaurierung ist sie wieder vollkommen funktionstüchtig. Wird der große Hammer in Betrieb genommen, donnert er mit einem ohrenbetäubenden Geräusch auf den Stock, was wiederum das Dialektwort »stocktärrisch« (nahezu gehörlos) erklärt.



**Adresse** 3642 Aggsbach Dorf | **Anfahrt** B33 bis Aggsbach Dorf, abzweigen in Richtung Kartause und dort parken | **Öffnungszeiten** Führungen Do–Sa und Feiertage 10.30 und 14.30 Uhr, So 14.30 Uhr | **Tipp** Nur ein paar Schritte entfernt befindet sich das Mineralienzentrum »Steinstadel«, in dem man einen Ausflug in die Erdgeschichte unternehmen und Gesteine, Mineralien und Fossilien aus der Gegend besichtigen kann.

## 57 — Der Schnellmaler

*Spätbarocke Bildwelten mit Comifaktor*

Mancher Kunsthistoriker beschreibt den Künstler Joseph Adam von Mölk im Hinblick auf seine formale Qualität nicht gerade als Genie. Unglaublich schnell konnte er arbeiten und war, was die Architekturmalerei betraf, eine Koryphäe. Mit der Fülle und Geschlossenheit seines Werkes erarbeitete sich der Spross einer Malerfamilie seinen Platz in der Kunstgeschichte. Noch von Herrscherin Maria Theresia als Ritter in den Adelsstand erhoben, passte er gut in die folgende Zeit des aufgeklärten Absolutismus von Joseph II., der Reformen und Sparprogramme vorantrieb.

Für die Serviten, denen Maria Langegg damals gehörte, war Joseph Adam von Mölk des Öfteren tätig, in allen Teilen Österreichs. Im Jahr 1772 kam er zum ersten Mal in den Dunkelsteinerwald. Rasch handelte man einen Vertrag aus, der nicht weniger als die malerische Gesamtgestaltung der Klosterkirche vorsah. Bestimmendes Thema sollte das Leben der heiligen Maria sein. Eine Fülle an Arbeit erwartete den Maler, für die er im darauffolgenden Jahr mit fünf Mitarbeitern nur 30 Wochen benötigte.

Mölk's Figuren haben etwas Comichaftes. Weder findet man in seinen Bildwelten allzu dralle Engel noch grimmige Heilige. Das Deckenfresko im Chorraum stellt die Geburt Mariens dar, als handle es sich um ein heiteres Kaffeekränzchen unter biblischen Figuren. Die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sitzen mit gutmütigen Mienen in den Gewölbezwickeln. Ein wenig grotesk wirken die alttestamentarischen Darstellungen. Etwa wenn eine verzückte Judith den abgetrennten Kopf des Holofernes in der Hand hält oder Jael dem kanaanitischen Heerführer Sisera mit unbeschwerter Miene einen Nagel in den Kopf treibt.

Die Arbeit soll dem lebensfrohen Künstler Mölk viel Spaß gemacht haben. Zudem schätzte er gutes Essen. Dem Genuss von Wein soll er auch während dem Malen auf dem hohen Gerüst nicht abgeneigt gewesen sein.

**Adresse** Wallfahrtskirche, 3642 Maria Langegg | **Anfahrt** B 33 bis Aggsbach Dorf, abzweigen auf L 162, dann L 109 bis Maria Langegg | **Öffnungszeiten** täglich 8–18 Uhr, in der Sommerzeit 8–20 Uhr | **Tipp** Das Lindwurmkreuz im Dunkelsteinerwald zeigt Maria mit einem Drachen. Eine Legende besagt, dass an dieser Stelle ein Pilger von einem drachenähnlichen Tier attackiert und durch einen Hilferuf zur Gnadenmutter gerettet wurde.



## 79 Das Arboretum

*Im Wald der jungen Riesen*

Auch wenn man den Wald manchmal vor lauter Bäumen nicht sieht: Die Mammutbäume stechen daraus hervor. Einen von ihnen zu umarmen ist aufgrund ihres breiten Stammes gar nicht so einfach, dafür aber ein Erlebnis, das man in Erinnerung behält.

*Sequoia gigantea* heißen die Riesen, die eigentlich in Kalifornien beheimatet sind und mehr als 2.000 Jahre alt werden können. Das Geheimnis ihres langen Lebens ist ihre pelzige, dicke Rinde, die nicht nur feuerfest ist, sondern aufgrund des hohen Gerbsäuregehalts auch vor Insekten und Pilzen schützt.

Dass sie seit nahezu 150 Jahren im Dunkelsteinerwald gedeihen, ist dem Göttweiger Abt Adalbert Dungal zu verdanken. Dieser war auf vielen Gebieten – von der Archäologie bis zum Bauwesen – gebildet, hatte eine Professur für Moraltheologie inne und war vor seiner Zeit als Abt der klösterliche Waldmeister. Den Mammutbäumen war Dungal auf einer Reise in die USA begegnet. Fasziniert davon, nahm er deren Samen mit und wagte das Experiment, sie selbst anzubauen. Der Waldmeister bewies damit einen grünen Daumen. Lange nach seinem Tod befinden sich die von ihm gepflanzten Bäume noch in einem für sie jugendlichen Alter und haben eine stattliche Höhe von 50 Metern erreicht.

Zu Dungels Baumbestand zählen auch die aus Nordamerika stammenden Douglasien, die nicht minder imposant zwischen den heimischen Bäumen wachsen. Als sich die Pflanzung der Göttweiger Mammutbäume im Jahr 1980 zum 100. Mal jährte, legte das Stift in deren Umkreis ein Arboretum mit Bäumen aus aller Welt an, von der mongolischen Weißkiefer über die Libanonzedern und die aus dem Himalaya-Gebiet stammende Tränenkiefer bis zur japanischen Zwergrotföhre. Von den 50 Baumarten haben nicht alle überlebt, dafür sind manche, wie die Westliche Hemlocktanne, ideal gediehen.

An den Baumfreund Dungal erinnert die nach ihm benannte Adalbert-Rast im Schatten der Mammutbäume.



**Adresse** 3508 Paudorf | **Anfahrt** B33 bis Mautern, L100 bis Paudorf, abzweigen auf L7104 und beim Bruckweg parken, dann der beschilderten Wanderroute folgen | **Tipp** Neben dem Arboretum können Sie auf einer Weitsprungbahn Ihre Sprungkraft mit der eines Rehs, Mufflons, Wildschweins, Eichhörnchens, Fuchses, Feldhasen oder Baumarders vergleichen.